[s.n.]

Autor(en): **Stauber, Jules**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 33

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

EKIP, ein nationales Energieprogramm?

Im Spätherbst 84, wenige Wochen nach der Volksabstimmung über die Atom- und Energieinitiativen, lag der vierteljährlichen Stromrechnung ein grüner Zettel bei:

Lieber Stromkunde

Bisher waren Sie vollständig in unserer Hand. Wir lieferten Ihnen Strom für Licht, Kochen, Fernsehen und die übrigen 14 Geräte im Haushalt und zur Körperpflege. Äusserlich schien damit alles in bester Ordnung. Die Volksabstimmung hat nun aber gezeigt, dass Sie im tiefsten Herzen unbefriedigt, ja frustriert waren. Unter dem Motto «Elektrokraft in Partnerschaft (EKIP)» möchten wir Ihnen eine echte Alternative zur bisherigen einseitigen Abhängigkeit bieten.

Im beiliegenden Plastiktäschchen finden Sie eine Uranbrennstofftablette, die Ihren Haushaltsbedarf für einen Monat deckt. Für eine Übergangsperiode von fünf Jahren, während der wir Sie wie bis anhin gerne weiter mit Strom versorgen, erhalten Sie monatlich eine Tablette. Sie häufen also ein Brennstoffkapital an, das Ihnen erlaubt, nach 5 Jahren, zusammen mit Ihren Freunden oder Gemeindebürgern, ein kleines Kernkraftwerk zu betreiben. Sollte Ihnen dieses Angebot nicht zusagen, so geben wir Ihnen gerne die Umtauschmöglichkeiten in Erdgas, Kohle, Öl, Wasserräder, Windmühlen oder Solarkollektoren bekannt.

Viel Spass mit EKIP!

Ihr Elektrizitätswerk

Und wirklich, eine kleine, dunkelglänzende Tablette lag bei. Das musste ich mit Ernst besprechen. Ernst ist Elektroinstallateur und Gemeinderat, sicher wusste er, worum es ging. Aus Fortbildungskursen erinnerte er sich: «Also, die Pille alleine genügt nicht, man muss sie in Stäbe verpacken, dann kocht das Wasser, und der Dampf treibt die Turbine, die am Generator hängt.» So einfach war das. Wir beschlossen, die Angelegenheit vor die Gemeindeversammlung zu bringen.

Es zeigte sich, dass jeder Haushalt im Dorf eine Brennstofftablette erhalten hatte und dass EKIP einhellig begrüsst wurde. Grosse Worte läuteten die zukünftige lokale Energieversorgung ein: «Die Zukunft unserer Kinder liegt in der Gemeindeautonomie, es lebe EKIP.» Bei der praktischen Durchführung jedoch teilten sich die Meinungen. Ein paar junge Burschen sprachen von unterschlächtigen, hölzernen Wasserrädern. Ein Techniker, der in Winterthur arbeitet, setzte sich für Wärme-Kraft-Kopplung mit Naturgas ein. «Nicht Erdgas, sondern Biogas ist Natur», ereiferte sich der letzte Landwirt des Dorfes: «Dazu Sonne und Wind.» Ernst und ich schlugen ein Minikernkraftwerk vor, MIKEKAWE, wie wir es inzwischen getauft hatten. Konkret wurde beschlossen, die Brennstofftabletten im Gemeindehaus zu verwahren und einen Ausschuss zu wählen, der ehrenamtlich, politisch ausgewogen, frei von Fachidioten, das Problem EKIP anpacken sollte.

Nach sieben Sitzungen – weit über tausend Brennstofftabletten waren schon im Gemeindehaus –, wurde der Gemeindeversammlung der Schlussbericht vorgelegt: «Sparen ist gut, aber nicht hinreichend. Die Sonne scheint 3000 Stunden, der Wind bläst 2000 Stunden, und der Wasserstand des Rheins ist 4000 Stunden genügend. Heissdampfsolaranlage, Windmühle und Wasserrad mit Generator decken den Gemeindebedarf – auch in Schaltjahren.»

Ein Kolumbusei – vorausgesetzt, dass Sonne, Wind und Wasser gestaffelt scheinen, blasen und fliessen. Irgendwie fehlte der Gemeinde die echte Überzeugung, dass dies so sei. Blieb noch das MIKEKAWE mit seinen radioaktiven Abfällen. Hier fand der Gemeindepräsident das passende Wort: «Das Abfallproblem ist kein Problem, sofern diese aus unserer eigenen Gemeinde stammen!» Man beschloss, sich vom Bundesamt für Energiewirtschaft über das MIKEKAWE informieren zu lassen.

Nach einigen Monaten – einige tausend Brennstofftabletten waren schon im Gemeindehaus –, kam die Kunde aus Bern: «Das MIKEKAWE ist machbar, und Prototypen stehen in Kalifornien, Schweden und Sibirien.» Der Gemeinderat beschloss, in corpore mit Damen, Kalifornien zu besuchen. Nach der Rückkehr dauerte es merkwürdigerweise über zwei Wochen, bis der Gemeinderat bereit war, Rechenschaft abzulegen:

Ja, sie hätten in Kalifornien zwei MIKEKAWE und zwei normale KEKAWE besichtigt. Sicher, still, ohne Umweltverschmutzung, fast ohne Personal versorgten die Werke die Kunden mit Strom. Aber, und das sei doch kaum zu glauben, auch das kleinste Kernkraftwerk decke nicht nur den Gemeindebedarf, sondern genüge, um eine ganze Stadt zu beliefern. Man müsste wohl einen überregionalen Zweckverband gründen, um Zehntausende, vielleicht Hunderttausende gleichzeitig mit Strom zu versorgen. Eine Bedenkpause sei nötig.

In der tiefen Stille, die nun folgte, räusperte sich der Primarlehrer, der als Staatsangestellter die Öffentlichkeit scheute, und sprach:

«Nicht länger will ich schweigen. Seit Monaten spaltet EKIP die Gemeinde, gute Steuerzahler ziehen weg. MIKEKAWE, überregionaler Zweckverband – sind wir denn mit Blindheit geschlagen? All dies besteht doch schon, nur mit dem feinen Unterschied, dass das Werk, Gott sei Dank, nicht bei uns steht, und dass die Gemeinde, Gott sei Dank, keinen Rappen dafür investieren musste. Was wollen wir denn noch mehr?» Dies leuchtete ein, der Gemeinderat war erleichtert, ein beifälliges Murmeln ging durch den Saal.

So wurden denn im Herbst 85 die Brennstofftabletten in Kartonschachteln verpackt, und zwei Reisecars brachten den Gemeinderat, begleitet von mehreren Dutzend Einwohnern, ins 50 Kilometer entfernte Kernkraftwerk. Bei der Übergabe meinte der Gemeindepräsident trocken: «Schlucke ihr Reaktor die Pille, für uns war sie zu bitter. Versorge er die Gemeinde stetig mit Strom, wir haben Wesentlicheres zu tun.»

Jakob Grünspan